

# Aus der Geschichte der jüdischen Kinderfürsorge in Fürth.

Wenn man sich die Gründungsjahre der jüdischen Kinderfürsorge in Deutschland betrachtet, so spielen die Dreißiger und Vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts in dieser Beziehung eine besonders hervorstechende Rolle. Nur eine einzige Anstalt, nämlich das Israelitische Waisenhaus in Fürth gibt als Gründungszeit das 18. Jahrhundert, nämlich das Jahr 1763 an. Die ersten bekannt gewordenen Satzungen stammen jedoch aus dem Jahre 1838. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß auch in Fürth, ebenso wie anderen jüdischen Gemeinden, z. B. Hamburg, die früheste Form der Kinderfürsorge die Unterbringung von Kindern in Familien war, und daß erst später ihre räumliche Vereinigung in einer Anstalt erfolgte. Eine eingehende Durchforschung von Akten, Urkunden, Chroniken usw. bestätigt in der Tat diese Annahme. Das Jahr 1763 wurde allen maßgebenden Stellen von Dr. Deutsch, dem früheren langjährigen Direktor des Waisenhauses, als Gründungsjahr genannt. Grunwald zitiert ihn als Quelle<sup>1</sup>. Die Darstellung von Dr. Grunwald stimmt überein mit Berichten von Dr. Deutsch an das Archiv der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden in Berlin. Die gleichen Angaben werden aber auch in einer Beilage ohne Namenszeichnung und Quellenangabe zu einer Darstellung der Gemeinde Fürth gemacht<sup>2</sup>. Als Vater einer Einrichtung für verwaiste Kinder in Fürth wird hier Israel, Sohn von Kalonymus Pichtenstadt in Prag genannt. Er habe nach dem Beispiel anderer Gemeinden, namentlich von Prag, wo der Geist der Nächstenliebe derartige Anstalten zum Segen der verwaisten Jugend bereits geschaffen habe, zur Bildung eines Vereins zur Erziehung jüdischer Waisen aufgerufen, auch für Fürth sei eine derartige Einrichtung nicht weniger erforderlich, denn „groß sei die Verlassenheit im Lande“.

Nun haben zwischen den Juden in Fürth und Prag, namentlich infolge der Judenpolitik von Maria Theresia zweifellos Beziehungen bestanden. Viel gerühmt wird auch die sehr ausgebildete Waisenfürsorge in Prag im 17. und 18. Jahrhundert. In dieser Hinsicht soll sich vor allem der auf seinem Grabstein als „Vater der Waisen“ bezeichnete Schwiegervater von Jonathan Eibenschütz hervorgetan haben<sup>3</sup>. Für Eibenschütz wiederum, der durch seine Sympathie mit der kabbalistischen Mystik im Gegensatz zum damals herrschenden talmudischen Rabbinismus stand, hatte der Oberrabbiner Josef Steinhart in Fürth als erster deutscher Rabbiner Partei genommen. Das angegebene Gründungsjahr des Waisenhauses ist dasselbe wie das Jahr des Amtsantritts von Steinhart<sup>4</sup>. Die Begründung einer organisierten Waisenfürsorge in Fürth nach dem Vorbilde von Prag liegt also durchaus im Bereich der Möglichkeit. Auch für die Verlassenheit unter der jüdischen Jugend in Fürth finden sich Anhaltspunkte. Das angegebene Gründungsjahr ist das Jahr der Beendigung des siebenjährigen Krieges. Dieser Krieg hat den Fürther Juden viel Unheil gebracht. Lebensmittel, Geld, Wertgegenstände wurden schon 1757 von den Preußen requiriert, eine große Kriegskontribution wurde ihnen 1762 auferlegt. Es muß also in diesen Jahren unter den Juden große Armut geherrscht haben. Zudem war die Gegend überflutet mit jüdischen Bettlermassen. In welcher Unzahl die jüdischen Bettler und Vaganten im Lande herumzogen, geht beispielsweise daraus hervor, daß in dem Fürther jüdischen Geburtsregister eine eigene Abteilung für die Kinder bestand, die von den herumziehenden Bettelweibern in dem dortigen Spital geboren wurden<sup>5</sup>. Zuweilen sollen sogar die Bettler, welche während des Sabbats sich in Fürth aufhielten, ihre Kinder in den Häusern zurückgelassen haben, deren

<sup>1</sup> M. Grunwald: Jüdische Waisenfürsorge in alter und neuer Zeit. Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde 1922.

<sup>2</sup> Barbeck: Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth.

<sup>3</sup> Die Juden in Prag. Festgabe der Loge des Ordens Bnei Brith. Prag 1927.

<sup>4</sup> Löwenstein: Zur Geschichte der Juden in Fürth. Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft, 1909, 1911, 1912.

<sup>5</sup> S. Haentle: Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach. Ansbach 1867.

„Gäste“ sie waren. Die Notwendigkeit einer intensiven Kinderfürsorge muß also durchaus bestanden haben.

Es ist auch nicht zu vermuten, daß die Fürther Judenheit, welche damals im Gegensatz zu den Juden in anderen Teilen Deutschlands in einer bürgerlich und sozial durchaus günstigen Lage war, sich einer religiös bedingten Liebespflicht wie der Waisenfürsorge entzogen hätte und eigens dazu hätte ermuntert werden müssen. Es fehlt aber in den Geschichtsdarstellungen des Fürther Gemeindelebens jeder Anhaltspunkt, daß im 18. Jahrhundert dort ein Waisenhaus in unserem heutigen Sinn bestanden hat. Haenle, der die inneren Zustände und das kulturelle Leben Fürths ganz ausführlich und mit allen Einzelheiten darstellt, erwähnt nichts davon. Andererseits erzählt er nicht nur von den dortigen, aus dem 17. Jahrhundert stammenden israelitischen Hospital, weiterhin von einer für die Betteljuden errichteten eigenen Barküche auf Grund des Judenreglements von 1719, ferner von der weitberühmten, viele auswärtigen Schüler anlockenden Talmudschule — darüber hinaus berichtet er auch von der Mitwirkung und den Leistungen der Fürther Judenschaft in der christlichen Armen- und Waisenspflege. Für diesen Zweck entrichteten die Juden seit 1728 eine jährliche Pauschalsumme. Die Fürther Juden waren auch — im Gegensatz zu den Juden aller anderen Städte — durch zwei Persönlichkeiten in der nichtjüdischen Gemeindeverwaltung vertreten. Und jüdische Gemeindedeputierte waren es, welche 1766 den Bau eines allzu kostbaren Gemeindehauses verhinderten und erreichten, daß dafür eine Armenschule gebaut wurde. Dies spricht für das große soziale Verständnis in jüdischen Kreisen der damaligen Zeit. Aber Haenle berichtet nichts von einem jüdischen Waisenhaus. Dabei zitiert er Akten und Urkunden sehr sorgfältig und hätte ein so wichtiges, für seine Zeit in Deutschland einzigartiges Dokument wie das Statut einer Waisenanstalt sicher nicht vergessen. Auch aus Löwensteins sehr eingehender Darstellung ergibt sich kein Anhaltspunkt, daß ein Waisenhaus in Fürth im 18. Jahrhundert bestanden hat. Ein von ihm veröffentlichter Auszug aus dem Adreßbuch Fürths, der sich auf die israelitischen Einwohner bezieht, erwähnt nur ein judenschafiliches Stiftungshaus (wohl das Hospital) und ein jüdisches Schulgebäude. Endlich findet sich auch kein Israel Pichtenstadt aus Prag unter den aufgezählten Rabbinatsbesitzern und sonstigen hervorragenden Persönlichkeiten Fürths.

Man nimmt also mit Recht an, daß die jüdische Kinderfürsorge in Fürth im 18. Jahrhundert in der Form von Familienpflege ausgeübt worden ist und man erst später, d. h. 1838, dem Jahre, aus dem die vorliegenden, ältesten Satzungen stammen, ein Waisenhaus errichtet wurde. Diese Annahme stimmt mit der erwähnten Beilage zu Barbecks „Geschichte“ überein. Nach ihr waren nämlich die jüdischen Waisenkinder Fürths bis 1838 zur Erziehung und Verpflegung bei ihren Müttern, welche aus einer Waisenstiftung entsprechende Erziehungsbeihilfen erhalten haben. Damals erst beschloß man, Erziehung, Verpflegung und Unterricht zu vereinigen und von einem eigens hierzu bestellten Waisenvater besorgen zu lassen.

Dr. Hilde Ottenheimer.